

INSTITUT FÜR FREMDSPRACHEN UND KULTUREN
AN DER
UNIVERSITÄT TARTU
FACH DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR

Identität als Alterität – Melinda Nadj Abonjis Roman „Tauben fliegen auf“
BACHELORARBEIT

Verfasser: Daniil Melnikov

Betreuerin: Silke Pasewalck

TARTU 2016

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	3
1. INTERKULTURALITÄT.....	5
1.1. Interkulturelle Literatur im deutschen Sprachraum.....	5
1.2. Kulturelle Identität und kulturelle Alterität.....	7
1.3. Inhaltsangabe von „Tauben fliegen auf“	9
2. ALTERITÄT IN TAUBEN FLIEGEN AUF	11
2.1. Zur Erzählweise des Romans	11
2.2. Zwischen Kulturen und Menschen.....	16
2.2.1. Ildiko/Eltern.....	17
2.2.2. Ildiko/Schweiz.....	20
2.2.3. Ildiko/Jugoslawien.....	22
2.2.4. Ildiko/Mamika/Heimat	24
2.2.5. Ildiko/Nomi	26
2.2.6. Ildikos hybride Identität	26
3. ZUSAMMENFASSUNG	29
LITERATURVERZEICHNIS.....	30
Resümee	32

EINLEITUNG

Die Globalisierung hat in kurzer Zeit viele Lebensbereiche der Gesellschaft verändert, unter anderem hat sie auch verschiedene wissenschaftliche Felder beeinflusst, darunter die philologischen Gegenstände Sprache und Literatur. Immer populärer werden Autoren mit Migrationshintergrund, deren interkulturelle Werke sehr aktuell für viele Menschen sind, weil die Reisemöglichkeiten heutzutage leichter als jemals zuvor sind, damit aber haben auch die Krisenherde weltweit zugenommen. Viele sind in ein anderes Land gezogen und haben ein neues Leben angefangen: eine neue Arbeit und Freunde gefunden oder sogar eine Familie gegründet. Die ältere Generation kommt ins Ausland hauptsächlich mit materialistischen Zielen und kann sich noch klar identifizieren und passt sich an die neuen Umgebung an, so dass sie ihre Wurzeln und Herkunftskultur nicht vergisst, und wenn diese Generation sich auch assimiliert, dann absichtlich. Deren Kinder, die in einer neuen Umgebung und Kultur aufwachsen oder geboren sind, haben es nicht so leicht. Der Roman von Melinda Nadj Abonji „Tauben fliegen auf“ erzählt von einer Familie die der ungarischen Minderheit in der Jugoslawien angehört, die aus dem Land in die Schweiz immigriert, um dort ein neues Leben anzufangen. Dabei muss die Familie Kocsis großen Integrationsschwierigkeiten entgegentreten, die aber von verschiedenen Generationen der Familie unterschiedlich aufgenommen werden. Die Tatsache, dass der Roman neben dem Schweizer Buchpreis auch den Deutschen Buchpreis im Jahr 2010 gewonnen hat, betont noch mehr die Wichtigkeit des Migrations- und Integrationsthemas und dass immer mehr interkulturelle Autoren einen wichtigen Platz in der deutschsprachigen Literatur einnehmen.

Das Anliegen dieser Arbeit ist es, das ‚Dazwischensein‘ der Protagonistin Ildiko genauer zu behandeln und explizit die kulturelle Alterität darzustellen und wie sie die Bildung von ihrer Identität beeinflusst. Das erste Kapitel der Arbeit dient zur Begründung des gewählten Themas und Buches und zur Herstellung von Hintergrundwissen, das helfen soll, die Buchauszüge und deren Interpretation besser zu verfolgen und zu verstehen. Dazu wird im ersten Teil der Arbeit ein historischer Überblick über die interkulturelle Literatur, den Wandel des Begriffs durch Jahrzehnte und dessen Relevanz innerhalb der deutschsprachigen Literatur gegeben. Im selben Kapitel werden auch die Begriffe der (kulturellen) Alterität und Identität näher erklärt und wie sie miteinander verbunden sind. Im letzten Teil des Kapitels wird ein cursorischer Überblick über die Autorin und ihr

Werk gegeben. Das zweite Kapitel beschäftigt sich ausschließlich mit dem „Dazwischensein“ im Roman „Tauben fliegen auf“ und ausführlich mit der Identitätsbildung von Ildiko, dabei werden solche Punkte wie die Erzählweise, das Differenzverhältnis zwischen der Ich-Erzählerin und anderen Personen behandelt. Im Schlusswort wird ein Fazit bezüglich des behandelten Themas gegeben.

Die dargestellten Themen sollten zur Verbildlichung der Probleme dienen, mit denen die jüngsten Generationen der Einwanderungsfamilien konfrontiert werden und so einerseits zur Herstellung der Toleranz gegenüber Migranten beitragen, andererseits zur Betonung der Jugendkrise dienen, in der sich viele transkulturelle Jugendliche derzeit befinden. Dies ist motiviert einerseits von den jüngsten Entwicklungen in der Welt, wo viele Menschen aus Vorderasien in die Europäischen Länder geflohen sind und somit eine Welle von Unduldsamkeit unter den EU-Bewohnern hervorriefen, und andererseits von dem Hintergrund des Autors dieser Arbeit, der zur 3. Generation der Ausländer in Estland gehört und so die Alteritätsprobleme und Integrationspolitik an sich selbst empfunden hat.

1. INTERKULTURALITÄT

1.1. Interkulturelle Literatur im deutschen Sprachraum

Bevor sich der Begriff „Interkulturelle Literatur“ etablierte und in vielen Universitäten seine eigene Nische in Form interkultureller Literaturwissenschaft einnehmen konnte, musste er durch jahrelange Entstehung und Entwicklung durchgehen.

Die Wurzeln der interkulturellen Literatur liegen in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. Hofmann 2006: 9-10). Als das Phänomen der interkulturellen Literatur sich den 1970er Jahren immer mehr im deutschen Sprachraum zu entwickeln anfang, wurde solche Literatur erst als ‚Gastarbeiter-‘ oder auch ‚Ausländerliteratur‘ bezeichnet. Der Ausdruck ‚Gastarbeiter‘ hatte jedoch eine negative Konnotation, was nicht nur die damalige Einstellung zu den Werken, die meistens in der Form von Anthologien erschienen, von nicht deutschen Autoren bezeichnet, sondern auch die Tatsache enthält, dass viele der Emigranten in typischen ‚Gastarbeiter‘ Berufen tätig waren (Buz 2003: 6). An dieser Stelle müssen Franco Biondi und Rafik Schami erwähnt werden, die zu den wichtigsten Arbeitsemigrationsautoren zählen und sich mit dem Thema der ‚Gastarbeiterliteratur‘ (was nebenbei ein von ihnen eingeführter Terminus ist) in ihrem Aufsatz „Literatur der Betroffenheit“ auseinandersetzten. Der Begriff wird ironisch verwendet und zeigt an, dass die Migranten-Autoren abwertend von anderen Autoren gekennzeichnet wurden und so zu „Fremden/Anderen“ gemacht wurden, anders gesagt – sie wurden von diesen stigmatisiert (Buz 2003: 14). Mit der Integration/Assimilation von den hauptsächlich in den 1960er Jahren eingewanderten Migranten, begann auch das Umdefinieren und Paraphrasieren des Ausdrucks ‚Gastarbeiterliteratur‘. Dies resultierte in ‚Migrationsliteratur‘, das eine objektivere Benennung, ohne abwertende Bedeutung sein sollte, die aber trotzdem stark politisiert ist.

Mit dem Begriff Migrationsliteratur ging auch die Neubewertung von Werken solcher Art einher, da es klar wurde, dass die Autoren mit Migrationshintergrund sowohl sprachlich, als auch thematisch die deutsche Literatur bereichern können. Damit begann auch die nähere Erforschung der Migrationsliteratur. Heutzutage wird die einstige Gastarbeiterliteratur als interkulturelle Literatur oder sogar als Weltliteratur verstanden (vgl. Hofmann 2006: 13). Die interkulturelle Literatur ist meines Erachtens der beste Begriff zur Beschreibung der Strömung, weil er sowohl die Biographie der

Autoren als auch die Thematik ihrer Texte einschließt, zudem benutzen Michael Hoffman und Iulia-Karin Patrut in ihren Werken diesen Begriff, deren Einführung in die interkulturellen Literatur eine Grundlage für diese Arbeit bilden.

Mittlerweile hat die Interkulturelle Literatur einen wichtigen Platz in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur eingenommen: es gibt Abteilungen für Interkulturelle Germanistik an mehreren Universitäten Deutschlands, zahlreiche Einführungen in den Gegenstand der interkulturellen Literatur sind herausgegeben worden, und das Wichtigste – die Werke von Autoren mit Migrationshintergrund werden hoch anerkannt, in dem sie mit prestigeträchtigen Preisen (wie z.B. der Deutsche Buchpreis¹) ausgezeichnet werden und sind ein Zeichen für eine gelungene Integration². Es gibt auch einige spezielle Auszeichnungen für Autoren mit Migrationshintergrund: der Adalbert-von-Chamisso-Preis – ein Literaturpreis für Autoren nicht-deutscher Herkunft und Muttersprache, die zur Entwicklung der deutschsprachigen Literatur bemerkenswert beigetragen haben und die Goethe-Medaille – eine offizielle Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland an ausländische Persönlichkeiten, die „sich in herausragender Weise um die Vermittlung der deutschen Sprache und den internationalen Kulturaustausch verdient gemacht haben“.³ Zu den bekanntesten und anerkanntesten Autoren zählen:

- Ilja Trojanow – deutscher Schriftsteller bulgarischer Herkunft der zahlreiche Literaturpreise gewonnen hat.
- Melinda Nadj Abonji – ungarisch-schweizerische Schriftstellerin, die 2010 den Deutschen und Schweizer Buchpreise gewonnen hat.
- Terezia Mora – Schriftstellerin ungarischer Herkunft die mit dem Adalbert-von-Chiamisso-Preis (2010) und dem Deutschem Buchpreis (2013) ausgezeichnet worden ist.

¹ Der bedeutendste und höchstdotierte Literaturpreis im deutschen Sprachraum – der Georg-Büchner-Preis – ist jedoch noch nie an einen Autor nicht-deutschsprachiger Herkunft gegangen.

² Sulner, Martina. Deutschsprachige Literatur ist Beispiel für gelungene Integration. Chamissos Erben: Die deutschsprachige Literatur ist ein Beispiel gelungener Integration – das zeigen auch die Kandidaten für den Buchpreis, in: Hannoversche Allgemeine (02.10.2010);

<http://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/Uebersicht/Deutschsprachige-Literatur-ist-Beispiel-fuer-gelungene-Integration>

³ <http://www.mein-literaturkreis.de/infos/wichtige-buchpreise-literaturpreise/wichtige-buchpreise-deutschland-belletristik/>

1.2. Kulturelle Identität und kulturelle Alterität

Die offenen Grenzen und migrantenfreundliche Politik vieler Staaten haben die Welt zu einem Ort gemacht, wo mehrere Kulturen sich treffen und so konfrontieren, ergänzen und vermischen. Das stellt viele Menschen vor der Frage: „Wer bin ich?“ und „Wo ist meine Heimat?“

Unter kultureller Identität versteht man die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer Kultur oder kulturellen Gruppe, die eine Einstellung zu sich selbst, den anderen Menschen, der Gesellschaft und der Welt im Ganzen formt. Der Mensch kann sich so im Verhältnis zu einer soziokulturellen Gruppe bestimmen und besser in der Umwelt orientieren. Dabei muss das Individuum die kulturellen Normen, Werte, Sprache etc., die in dieser Kultur herrschen, annehmen. Es wird als ein Axiom genommen, dass der Mensch der Träger der Kultur ist, in der er aufgewachsen ist. Das ist für das Individuum selbst nicht so offensichtlich, da im Alltagsleben er die Besonderheiten seiner Kultur als selbstverständlich empfindet, und nur bei der Begegnung mit den Vertretern von anderen Kulturen wird es klar, dass auch andere Formen von Denken und Verhalten existieren – Michael Hoffman und Iulia-Karin Patrut sind der Auffassung, dass die Literatur bei der Stiftung und Weiterentwicklung kultureller Identität eine entscheidende Rolle hat:

„sie (Literatur, meine Ergänzung) war und ist aber auch immer schon ein Ort des Austauschs zwischen verschiedenen Kulturen und ein Raum der kritischen Reflexion von kollektiven Selbstentwürfen. Literatur gestaltet somit kulturelle Identität mit, sie gestaltet aber immer auch die Begegnung mit anderen Kulturen und ist zudem in der Lage, Imaginationen und Homogenität, wie beispielsweise Volk oder Nation zu problematisieren. Sie stellt die Formen und Denkfiguren zur Disposition, mittels derer sich das kulturelle Selbst entwirft, und kann darlegen, dass auch anderes möglich wäre.“ (Hofmann/Patrut 2015: 7)

Bei der interkulturellen Literatur ist das Thema des „Anderen“ eines der beliebtesten. Dabei muss der Unterschied zwischen Andersheit (Alterität von dem Wort *alter*) und Fremdheit (von den Wörtern *xenos* und *alius*) in der deutschen Sprache betont werden, die öfters als Synonyme benutzt werden, jedoch einen wichtigen Unterschied haben (Hofmann/Patrut 2015: 12). In der Methodengeschichte der Germanistik wird dazu ein Differenzierungsvorschlag von Harald Weinrich gebracht, bei dem das

„Andere“ als Differenz bezeichnet wird, die nicht explizit bewertet wird, das Wort „fremd“ betont jedoch den Standpunkt des Eigenen und kann als „Interpretament von Andersheit“ verstanden werden (Schneider 2009: 38). Die beiden Begriffe sind somit eng miteinander verbunden, wobei die Andersheit als eine neutrale und objektivere Bezeichnung da steht, Fremdheit aber eine konkrete Haltung in sich enthält und deshalb auch eine subjektivere Natur hat. In der Arbeit wird zwar an meisten Stellen die Alterität im Sinne von Andersheit benutzt, da wir aber aus der Sicht der Ich-Erzählerin die Fälle von Differenzierung behandeln, wird an einigen Stellen die subjektivierte Bezeichnung Fremdheit benutzt.

Alterität wird deßto in dem de Gruyter Lexikon Methodengeschichte der Germanistik folgendermaßen definiert:

„,Alterität' oder 'Andersheit' ist ein Relationsbegriff, d.h. ein Begriff, der ein Differenzverhältnis zwischen Subjekt und Objekt, Subjekt und Ko-Subjekt, zwischen Kollektiva, einem Subjekt zu sich selbst oder aber jenseits der vorausgesetzten kollektiven oder subjektiven Einheiten zwischen oder innerhalb von Systemzusammenhängen bestimmt. Der oder das Andere kann dabei ebenso politischer, sozialer, geschlechtsspezifischer, geographischer, ethnologischer, religiöser, sprachlicher bzw. medialer Natur sein [...] Allen Ansätzen des Alteritätsdenkens ist gemeinsam, die Funktionsmechanismen von Eigen- und Fremdzuschreibung zu untersuchen und mit der konkreten Analyse von Differenzverhältnissen zugleich auch die Bedingungen der Möglichkeit von Differenz und Identität schlechthin zu reflektieren.“ (Schneider 2009: 34)

Kürzer gesagt ist die Alterität eine Identität stiftende Verschiedenheit zweier aufeinander bezogener, sich bedingender Identitäten.⁴ Der Begriff hat mehrere Ansätze – für diese Arbeit ist die kulturelle Alterität relevant.

Wie oben gemeint ist die Kultur eine Gesamtheit von Leistungen und Werten einer konkreten Gruppe. Bei der Konfrontation von zwei oder mehreren Kulturen entsteht ein „Ich“/Andere-Verhältnis. Die Anderen haben dabei ihre Rahmenbedingungen, die sich von der eigenen Kultur unterscheiden. Das Andere ist also Alles, was außerhalb der selbstverständlichen, gewohnten und bekannten Erscheinungen und Vorstellungen liegt. Das Verständnis für das „Eigene“ entsteht nur durch die Konfrontation mit dem

⁴ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Alteritaet>

„Anderen“ und ist so entscheidend für die Bildung von der Identität. Dabei sind die Rahmen durchlässig und es kommt zur Vermischung von Kulturen, zur Bildung der sogenannten Multikulturalität, und dadurch auch der Schwierigkeit sich zu einer konkreten Kultur zuzuordnen, was genau der Fall bei der Protagonistin von Melinda Nadj Abonjis Roman, Ildiko Kocsis ist. Ildiko muss jedoch als ein spezifischer Fall angesehen werden, da sie zu beiden Kulturräumen sowohl einen mentalen als auch einen physischen Zugang hat und desto stärker von beiden beeinflusst wird, ohne dass eine Kultur die Oberhand hat.

1.3. Inhaltsangabe von „Tauben fliegen auf“

„Tauben fliegen auf“ ist ein Roman der ungarisch-schweizerischen Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji (geb. 22.07.1968). Der Roman erschien 2010 und hat im selben Jahr den Schweizer und den Deutschen Buchpreis gewonnen, was eine einzigartige Leistung bis auf dem heutigen Tage ist.

Die Protagonistin des Buches, aus dessen Sicht die ganze Geschichte erzählt wird, ist Ildiko Kocsis. Sie kommt aus der Provinz Vojvodina, die sich in Nordserbien, damals ein Teil der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, befindet. Sie und ihre Familie – Vater Miklós, Mutter Rózsa und Schwester Nomi – haben das Land in den 1970er Jahren verlassen und leben nun in der Schweiz in Zürich, wo sie Diskriminierung und Integrationsschwierigkeiten erleben. Die Familie schafft jedoch den Durchbruch und wird von den erst skeptisch eingestellten Schweizer Bürgern anerkannt. Nach dem sie eine kleine Wäscherei betrieben haben, erlangen sie ein Cafe, das symbolisch den Namen Mondial trägt und sehr beliebt bei den Bewohnern der Schweizer Einheimischen wird. Obwohl die ganze Familie die Schweizer Staatsbürgerschaft bekommt und eine, auf den ersten Blick, erfolgreiche Integrationsgeschichte darstellt, sind die Kocsis in der Schweiz nicht wirklich Zuhause. Diese Geschichte wird von rückblendenden Episoden über die Besuche in der alten Heimat ergänzt. Die Besuche hören jedoch nach einiger Zeit auf. Nach dem Tod von Tito verschlechtert sich die Lage in Jugoslawien und es fängt der Krieg auf dem Balkan an. Dies beeinflusst direkt auch die Familie Kocsis, die zwar lange schon nicht in der Vojvodina lebt, sich aber jetzt zu einer Volksgruppe bekennen muss. Der Krieg hat auch Auswirkungen auf ihr Unternehmen, wo sie Angestellte aus verschiedenen Teilen von Jugoslawien haben. Im Mittelpunkt des Buches stehen aber immer Ildiko, ihr Seelenleben und ihre Gedanken, ihre Bildung als ein Individuum.

Die Hauptthematik des Buches ist die Migration, die darauf folgende Integration und die daraus folgende Identitätssuche. Obwohl das Buch öfters als autobiographisch behandelt wird, weil einige Ereignisse im Buch von den Erfahrungen der Autorin inspiriert sind, ist in dieser Arbeit kein autobiographischer Ansatz benutzt worden, da das Buch sich meiner Ansicht nach nicht als solches positioniert und es auch keine Relevanz für die Arbeit hat. Das Buch wird zwar als ein Erinnerungsroman behandelt, dies aber aus dem Blickwinkel von Ildiko, die als eine literarische Figur uns einen tiefen Einblick in das Identitäts- und Integrationsthema ermöglicht, somit wird die Identität der Autorin nicht mit Ildikos gleichgesetzt, allerdings werden die Aussagen von Melinda Nadj Abonji zur Identitätsbildung relevant gemacht. Die Autorin sagt selber zum Buch folgendes:

„Was heisst beispielsweise „Wir“? „Wir, die da sind“, im Gegensatz zu „die Anderen, die kommen“? Dieses „Wir“ gibt es nicht. Das ist eine künstliche Gruppe, genauso wie „die Anderen“. Denn innerhalb dieses „Wirs“ will man doch mit mindestens 95% der Menschen nichts zu tun haben. Wenn solche künstlichen „Wirs“ und „Sies“ geschaffen werden, befindet man sich bereits auf einer extrem abstrakten Ebene. Und da kann natürlich ein Roman durchaus dazu beitragen, dieses abstrakte Gerede mal wieder etwas auf den Boden hinunter zu holen. Ich erzähle eine Geschichte über Menschen– im Gegensatz zum Zählen, zu den Statistiken, die Menschen der einen oder eben der anderen Gruppe zuordnen. Beim Erzählen kann ich ins Detail gehen, kann einen oder auch mehrere Menschen viel genauer beschreiben; Schreiben heisst auch differenzieren.“⁵

⁵ <http://fimm.ch/archiv/interview-m-n-abonji>

2. ALTERITÄT IN TAUBEN FLIEGEN AUF

2.1. Zur Erzählweise des Romans

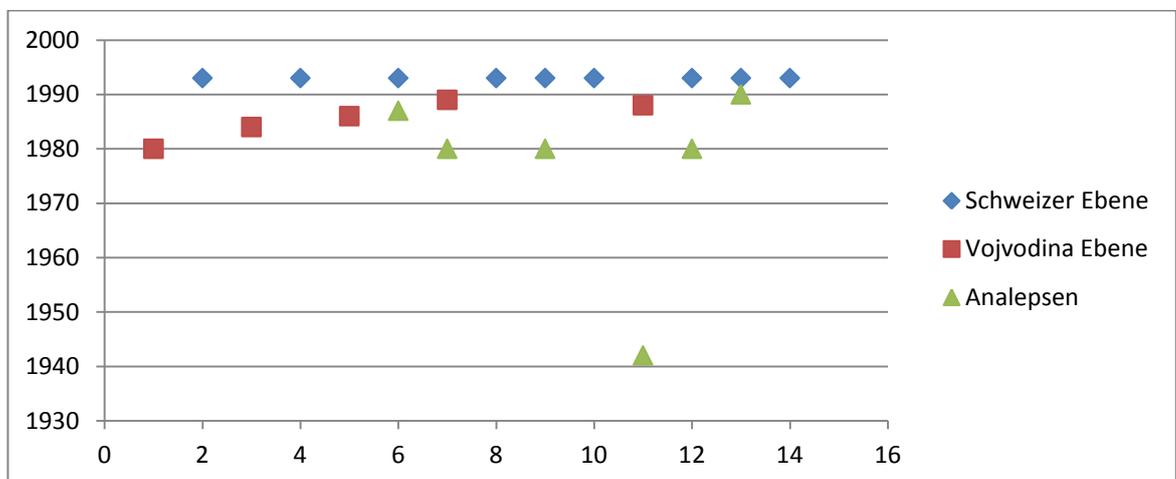
Neben der Migrations- und Integrationsthematik des Buches ist nicht zu übersehen die Erzählweise auf die Melinda Nadj Abonji ihr Werk geschrieben hat – die Art und Weise von „Tauben fliegen auf“ ist eng mit der Thematik des Buches verbunden und öffnet einige Aspekte der Integration und Identität, die bloß aus dem narrativen Teil oder dem „Was“ des Buches nicht erlangt werden können. Im Folgenden sollen die erzählanalytischen Aspekte von „Tauben fliegen auf“ näher dargestellt werden. Für diesen Zweck wird die *Einführung in die Erzähltheorie* von Matias Martinez und Michael Scheffel benutzt.

Auf einem Umfang von 314 Seiten wird die Integrationsgeschichte der Familie Kocsis zwischen den Jahren 1942 bis 1993 in Jugoslawien und der Schweiz erzählt, was bedeutet, dass die erzählte Zeit 51 Jahre beträgt. Dabei sind der Romanumfang und die erzählte Zeit entscheidend für das Erzähltempo, was im Fall von „Tauben fliegen auf“ zwar ausgeglichen erscheint, das aber von den zahlreichen Rückblenden und sich abwechselnden Szenen, Raffungen und Pausen stark beeinflusst wird. Aus der erzählten Zeit wird klar, wie lang, aber auch dynamisch, eine Integration in einen neuen Kulturraum sein kann, die im Fall von der Familie Kocsis über 20 Jahre dauert – von dem Ankommen des Vaters Anfang 1970er bis zur Abstimmung in dem Jahr 1993. Auch die Jahre, in denen sich die Handlung abspielt, spielen eine wichtige Rolle – da die erzählte Welt im Bezug auf unsere reale Welt konstruiert ist und in diesen Jahren haben sich wichtige Ereignisse in der Geschichte von Jugoslawien ereignet und haben eine große Bedeutung in der Identitätsbildung der damaligen Menschen gespielt.

Der größte Teil des Buches besteht aus einem alternierenden Muster zwischen der Gegenwart im Jahr 1993, die in der Schweiz stattfindet, und der Vergangenheit, die sich in den 1980er der Vojvodina abspielt. Nach dem Tod der Großmutter Mamika hören zwar die Besuche in die Heimat auf, die Rückblenden in die Geschichten der Familie aus der Vergangenheit kommen jedoch weiterhin vor. Die Ereignisse auf der Schweizer Ebene werden chronologisch erzählt und die Geschichten sind somit auch kausal verbunden, die aus episodischen Rückblenden bestehende zweite Erzählebene,

wird im Unterschied dazu anachronisch dargestellt, und die Erinnerungen stehen als selbstständig da (Martinez/Scheffel 2012: 113).

Ildiko erzählt die Geschichte ihrer Migration, ihrer Integration und ihres Aufwachsens im Wechsel zweier Erzählebenen, dies aus einer Position, die nicht in der erzählten Zeit sich befindet, also irgendwo aus der Zukunft (das bestätigen die Prolepsen, die später behandelt werden). Das Buch wird mit dem Kapitel *Titos Sommer* eingeführt, das im Jahr 1980 in der Vojvodina spielt. Dabei passiert die Handlung des darauffolgenden Kapitels *Die Familie Kocsis* schon im Jahr 1993 in der Schweiz. Die Schweizer Erzählebene, die als die Haupterzählebene bezeichnet werden kann, streckt sich auf die Periode von Januar 1993 bis November desselben Jahres. Auf dieser Ebene erzählt Ildiko über die Integration, die Arbeit im Cafe Mondial und ihre Verhältnisse mit anderen Figuren. Der zweite Erzählstrang, der aus episodischen Rückblenden und Binnenerzählungen besteht, spielt sich ab in den 1980er Jahren, obwohl einige Binnenerzählungen noch mehr in die Vergangenheit reichen (bis zum Zweiten Weltkrieg). Die Episoden bilden einen Teil der Haupthandlung, der für die kausale Kontinuität der Haupthandlung relevant ist (Martinez/Scheffel 2012: 113). In diesem Erzählstrang erfahren wir von Ildikos Kindheit in der Heimat, ihre Verwandten und die Geheimnissen der Familie. Diese beiden Erzählstränge, die den Orten ‚Dorf in der Schweiz‘ und ‚Dorf in der alten Heimat‘ zugeordnet sind, wechseln sich bis zur Mitte des Romans kapitelweise ab, so dass es keine dominierende Erzählebene erst entsteht, dies wird durch den Tod der Großmutter geändert und weiterhin entwickelt sich die Handlung hauptsächlich auf der Schweizer Erzählebene. Dies lässt sich mit einem Diagramm verbildlichen:



Nachdem die Vojvodina-besuche aufhören werden die meisten Erinnerungen nicht als selbständige Kapitel dargestellt, sondern kommen in Form von Analepsen und Binnenerzählungen auf der Schweizer Erzählebene vor. So erfahren wir, dass die beiden Kulturräume – Schweiz und Jugoslawien – bis zum Tod der Großmutter einen gleichwertigen Anteil an der Bildung von Ildikos Alterität hatten. Danach dominiert die Schweizerische Ebene, das Ildikos Werdegang als ein Individuum stark beeinflusst. Die Analepsen in „Tauben fliegen auf“ haben eine Reichweite von mehreren Jahren, wo die Haupteerzählebene sich im Jahr 1993 befindet, die retrospektiven Episoden aber in den Jahren zwischen 1980 und 1989 passieren. Der Umfang von den meisten Einschüben im Werk beträgt jedoch nicht mehr als ein paar Tage (Ausnahme Kapitel „Mamica und Papuci“, in dem die Rückblende einen Umfang von mehreren Jahren hat). Einige Prolepsen lassen sich dennoch finden (Martinez/Scheffel 2012: 35):

„Tompá, der kleine ungarisch-serbische Grenzübergang, der in ein paar Jahren heillos überlastet sein wird, weil ab Mai 1992 das Embargo gegen Serbien und Montenegro verschärft, [...] Tag und Nacht drastische Bus- und Pkw-Duelle abspielen werden.“ (Abonji 2011: 66)

„Und wir ahnten damals nicht, dass in wenigen Jahren...“ (Abonji ebd.: 11)

„So habe ich nach langem Überlegen geantwortet, als mich Jahre später ein Freund gefragt hat...“ (Abonji ebd.: 19)

Die Geschichte selbst wirkt sehr unmittelbar, was Bettina Spoerri folgendermaßen begründet hat:

„Im historischen Präsens geschrieben, das nur an einzelnen Stellen mit einem Einschub im Präteritum durchbrochen wird, welcher auf zukünftige Geschehnisse im Konjunktiv II verweist und diese andeutungsweise auch vorwegnimmt, erzeugt er [Roman] die Wirkung von Unmittelbarkeit [...]“ (Spoerri 2012: 68)

„Tauben fliegen auf“ wird hauptsächlich aus einer Innenperspektive erzählt, wo Ildiko, die die Geschichte erzählt, selber in dem Werk vorkommt in Form der Protagonistin. Da von ihrer Perspektive aus erzählt wird, haben wir mit einer internen Fokalisierung zu tun, wo der Erzähler so viel sagt, wie die Figur weiß. Die oben als

Beispiele gebrachten Prolepsen bedeuten aber auch, dass es Nullfokalisierung im Werk gibt, wenn der Erzähler mehr weiß, als die Figur in dem Moment (Martinez/Scheffel 2012: 66). Da Ildiko aus der Retrospektive über Ereignisse erzählt, an denen sie selbst teilgenommen hat, dabei aber nichts über die Gedanken und Gefühle der anderen Figuren uns berichtet, sondern nur das uns weitergibt, was die Figuren tun oder sagen, es besteht also eine Kombination aus Innenperspektive, Innensicht und Außensicht, kann sie als eine personale Ich-Erzählerin angesehen werden, was eine Mischform von personaler und Ich-Erzählsituation darstellt. Das hat entscheidende Bedeutung für den Leser, der die persönliche Bildung eines Individuums – in diesem Fall Ildiko – verfolgen kann. Die Alterität wird explizit von Ich-Erzählers Position verdeutlicht, so dass das Differenzverhältnisschema als Ildiko und die Anderen konstruiert werden kann. Wir bekommen zwar eine Vorstellung von mehreren Figuren, die sind aber aus der Sicht der Ildiko gegeben und deshalb mehr oder weniger subjektiv.

Die Geschichte wird in Form einer Mischung von erlebter Rede und eines inneren Monologes erzählt, das manchmal an Bewusstseinsstrom (stream of consciousness) erinnert, dies aber nicht wirklich ist (Martinez/Scheffel 2012: 64-65). Diese beiden Präsentationen der Gedankenrede öffnen uns die Gedankenwelt der homodiegetischen Ildiko, die wegen des Stils der Autorin aber mit der direkten Rede der anderen Figuren vermischt ist und ständig die Frage sich aufwirft: Wer spricht? Melinda Nadj Abonjis Sätze sind lang – die Autorin setzt öfters anstatt eines Punktes ein Komma, was in 2-Seiten-langen Sätzen erfolgt. Der Text erscheint deshalb atemlos und dynamisch und erfordert sequenzielles Lesen – die Autorin benutzt keine Anführungszeichen um die Zitate der Figuren hervorzuheben, die Erzählung von Ereignissen, Worten und Gedanken sind miteinander vermischt. Dieser Stil des Schreibens hat eine konkrete Aufgabe:

„Der auffällige Satzaufbau, in dem Abonji ihr Roman schreibt, soll die Gefühlswelt eines Migrationskindes beschreiben und charakterisieren. Dadurch sind die Sätze lang, melodisch, suchend zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die Sätze werden meistens durch Kommas abgetrennt selten wird ein Satz in seinem rhythmischen Klang mit einem Punkt gestört. Kegelmann spricht hier treffend von

„Satzkaskaden“.⁶ Bildhaft gesehen würde ein Punkt das Ankommen bedeuten. Gleich den Sätzen, die nicht enden können, kann die Protagonistin nicht ankommen. Der Roman dagegen ist eine Geschichte, wo mehrere Geschichten eingebaut sind, die kein Ende kennen. Einerseits kommt die Familie Kocsis immer wieder in der Vojvodina an, wie sie auch in der Schweiz angekommen sind, um da zu leben und zu arbeiten. Andererseits dauert die Anpassung als richtiges Ankommen in die fremde Gesellschaft für die Eltern und für Ildikó immer noch an und das ist auch der Grund, warum das Buch entstanden ist. In dieser Hinsicht ist auch ein Punkt sinnlos. Das ist der Satzaufbau eines Menschen, der Sehnsucht hat und nirgendwo ankommt.“ (Hermann-Tennosaar 2014: 23-24)

Einen besonderen Wert legt die Autorin auf die Sprache, die die Figuren bei der Äußerung benutzen, was sie selbst in einem Interview betont:

„Trotzdem gehe ich nicht thematisch vor, sondern viel mehr sprachlich. Mich interessiert bei jedem Text als Erstes die Sprache: Wie ist der Text geschrieben? Und so gehe ich auch selber vor: Das Thema bildet sich rund um das „Wie“ der Sprache – und nie umgekehrt“⁷

Es lassen sich neben Deutsch im Text Wörter und Phrasen aus dem Englischen, Ungarischen und dem Schweizerdeutsch finden.⁸ Das Benutzen von mehreren Sprachen deutet auf den interkulturellen Anteil des Buches, wobei dies erstens die Integrationsschwierigkeiten betont, mit denen die Migranten in dem Einwanderungsland sich auseinandersetzen, besonders die ältere Generation, die nicht in dem Schweizer Kulturraum aufgewachsen ist und sich schwertut, die deutschen Wörter zu behalten.:

„**Förderalismus**, sagte Vater, und wir lachten mit butterschmierten Mündern, [...] Rätoromanisch, nicht **radromanisch!**“ (Abonji 2011: 146)

„Der Ausweis war der **Eisweis**, die Wartefrist die **Wortfrisch** und die Niederlassung klang aus ihrem Mund wie **Nüdürlasso**.“ (Abonji 2011: 47)

Zweitens zeigt es uns die Diskrepanz die innerhalb von Jugoslawien herrscht, da die Vertreter von unterschiedlichen Teilen des Staates sich nur auf Deutsch oder Englisch unterhalten können.

⁶ Kegelmann René: „Wenn nämlich bereits ein Wort keine Entsprechung findet, wie soll dann ein halbes Leben in der neuen Sprache erzählt werden?“ Zur Prosa Melinda Nadj Abonjis, Germanica 2012/51, S. 1

⁷ Forum für die Integration der Migrantinnen und Migranten, Interview mit Melinda Nadj Abonji; Nov. 2012; <http://fimm.ch/archiv/interview-m-n-abonji>

⁸ Meine Hervorhebung bei allen Zitaten

„Schreib mir deine Telefonnummer auf, sage ich, [...] **your phone number and your name please!**, [...] Und ich frage ihn, ob es irgendetwas ändern würde, wenn er wüsste, dass es stimmt, dass wir alle **Yugoslavians** sind.“ (Abonji 2011: 181)

Drittens gibt es uns eine Vorstellung von Sprache als Abgrenzungsmöglichkeit, in dem die ins Deutsch eingebauten ausländischen Wörter eine konkrete Menschengruppe bezeichnen:

„Eine Einladung zum **Puure Zmorge**, sage ich, Bauernfrühstück, gratis! [...] man darf umsonst **Chäs und Wurscht** essen, dafür wollen sie als Gegenleistung eine Unterschrift, in der man eine Initiative unterstützt, meist eine menschenfeindliche. [...] **Hülye csíny**, sagt Vater. Was?, frage ich. Und Vater übersetzt, weil er glaubt, ich hätte die ungarische Wendung nicht verstanden, ein **Streik**, ein dummer **Kinderstreik**, sagt er, Streich, antworte ich (aber professionell geklebt, denke ich)“ (Abonji 2011: 100)

An einigen Stellen benutzt Melinda Nadj Abonji auch die ungarische Sprache, die die Zugehörigkeit von Ildiko und ihrer Familie zu der ungarischen Diaspora betont:

„Hast du dich verliebt, fragt mich Attila ohne Umschweife, du siehst so verliebt aus, Dalibor heisst er, antworte ich, **szerelmes**, ja, bis zu über beide Ohren, sagt Nomi, **szerelmet, füstöt, köhögést nem lehet eltítkolni**, Liebe, Rauch und Husten könne man nicht verheimlichen, sagt Aranka.“ (Abonji 2011: 203)

Die Mehrzahl von Sprachen und ihre flexible Anwendung in den Gesprächen die so kulturelle Grenzen überschreiten und eine Art von hybriden Sprache und Identität erstellen ist eine grundlegende Auffälligkeit des Buches die mit Ildikos Satz aus dem Kapitel „Dalibor“ aufgefasst werden kann: „wir küssen uns mehrsprachig, ich habe mich in dich verliebt, auf Ungarisch, Deutsch, Serbokroatisch, Englisch.“ (Abonji 2011: 198)

2.2. Zwischen Kulturen und Menschen

Ildiko und ihre Schwester zählen zu der zweiten Generation der Migranten – sie sind im Ausland aufgewachsen, haben jedoch kein wirkliches Zuhause. Der Grund dafür – an ihre Heimat Vojvodina haben sie nur eine naive idyllische Erinnerung, und in der Schweiz sind sie weiterhin, trotz der augenscheinlich gelungenen Integration, nur die „Jugos“. Am besten beschreibt die beiden das Wort „Mischwesen“, was Nomi in einem Dialog benutzt: „Wir sind Mischwesen und die seien tendenziell glücklicher,

deshalb, weil sie in mehreren Welten zu Hause seien, sich wo auch immer zu Hause fühlten, sich aber nirgendwo zu Hause fühlen müssten.“ (Abonji 2011: 160). Von Glück ist zumindest bei Ildiko nicht die Rede. Sie fühlt sich verloren und kann sich nicht wirklich einer Kultur zugehörig fühlen, befindet sich sozusagen irgendwo „dazwischen“. Die Einteilung „Eigenes und Anderes“ wird durch die Migration und durch die nahestehenden Menschen realisiert. Dabei werden sowohl geographische, kulturelle als auch sprachliche Grenzen benutzt.

2.2.1. Ildiko/Eltern

Während Ildiko und Nomi ihre frühe Kindheit in der Vojvodina bei ihrer Großmutter, genannt Mamika, verbrachten, sind ihre Eltern in die Schweiz ausgereist, um ein besseres Leben für sich und die Kinder zu ermöglichen. Das Wort, mit dem sie dorthin kamen, war „Arbeit“. Sie mussten schweigend die Feindschaft der gebürtigen Schweizer erdulden und machten dabei klassische Gastarbeiter-Arbeit für einen niedrigeren Lohn, als andere. Der Aufstieg und die Anerkennung kamen nicht gleich. Obwohl die Kocsis bei jedem Besuch in die Vojvodina mit einem neuen Auto gefahren sind und dort als Außerirdische wirkten, kam der wirkliche Aufstieg auf der sozialen Leiter der Schweiz nur mit der Eröffnung des Cafés Mondial im Jahr 1993. Das Erlangen des Mondial kann als ein Meilenstein der Assimilation/Integration für die Eltern der Familie Kocsis angesehen werden: nicht nur geben die Tanners, denen das Cafe gehört, den Kocsis der Vorzug gegenüber Schweizer Familien, was eines der ersten Zeichen von der Aufnahme in die Gesellschaft ist, sondern das Cafe bleibt unter den Kocsis unverändert, so wie es bei den Tanners war, was bedeutet, dass die Kocsis nicht von dem gewöhnlichem Schweizer Milieu abstechen wollen. Dazu kommen noch die beim zweiten Versuch bestandene Einbürgerungsprüfung und die positive Entscheidung bei der Gemeindeabstimmung. Der lange und schmerzhaft Weg von einem Niemand zu einem von der Gesellschaft akzeptierten Schweizer Staatsbürger war für die Kocsis' Eltern geschafft, jedoch nicht beendet. Dabei lässt sich die Assimilation innerhalb der Elterngeneration auch unterscheiden: Während Mutter Rozsas Einstellung als völlige Assimilation betrachtet werden kann, die mit ihrem Satz – *„wir müssen den Leuten zeigen, wir sind Individien, und irgendwann werden sie uns nicht mehr bemerken, dann sind wir Luft für sie, das ist am besten, [...] wir haben keine Meinung“* (Abonji 2011: 151) – zusammengefasst werden kann, bevorzugt der Vater eine ambivalente Haltung, die er je nach der Situation verändern

kann. Madlen Kazmierczak schreibt in ihrem Aufsatz über Nation als Identitätskarte über Miklos Kocsis Weiteres:

„Die nationale oder regionale Differenz ergibt sich jedoch erst aus dem jeweiligen Standpunkt des Individuums, wie die Äußerungen des Vaters der Ich-Erzählerin zeigen. Befindet er sich in seiner Heimat, der Vojvodina, lobpreist er die Errungenschaften der modernen Zivilisation in der Schweiz, denn dort wisse man, „wo die Strasse anfängt, wo der Bürgersteig, und keine Bäume, die kreuz und quer wachsen“. Als Migrant in der Schweiz bezeichnet er dagegen seine Heimat als die höherwertige Kultur, in der es einen „Quark der Superlative“, weltberühmte Paprikawürste, eine hochkulturelle Sprache und gastfreundliche Menschen gebe. Anhand dieser Klischees verdeutlicht Abonjis Text, dass es bei der Zugehörigkeit zu einer Nation nicht vordergründig um die imaginierte Gemeinschaft geht, sondern hauptsächlich um die Bestimmung der eigenen Identität durch Abgrenzung vom Fremden und Diffamierung des Anderen, was wiederum aus der Erfahrung der selbsterlebten, schmerzhaften Ausgrenzung erfolgen kann.“⁹

Einerseits verspottet er den Kommunismus und den aus ihm entstandenen Stillstand in der Vojvodina und lobt den Kapitalismus der westlichen Welt, ist jedoch stolz auf seine Wurzeln und ist fähig auch positive Seiten der Heimat zu betonen. Doch im Unterschied zu seiner Tochter Ildiko, fühlt Miklos sich in der Schweiz gut – für ihn war es ein bewusster Schritt – hier hat er mehr Handlungsfreiheit, die ihm in der Heimat zum Verhängnis wurde:

„Eine Zeit lang ging das gut, Miklos hat eine Menge Geld verdient, damit hat er sich ein Motorrad gekauft, nicht irgendeines, sondern eines aus dem Westen, aus Deutschland, und niemand wusste, wie er das geschafft hatte, [...] Dann hat er Arbeitsverbot gekriegt, [...] es hiess, Miklos sei ein Konterrevolutionär [...] Ihr kriegt mich nicht tot, das war die Antwort eures Vaters,“ (Abonji 2011: 78)

Der verbissene Zustand von Miklos, als sie mit der Familie in die Vojvodina kommen und sich nichts verändert hat, kontrastiert stark mit Ildikos Freude, dass alles noch so ist, wie früher. Entfremdet kommen die Schwestern in die Schweiz und diese Entfremdung verstärkt sich mit der Zeit noch mehr:

„das ist schön, am Abend nach Hause zu kommen in eine warme Küche, hat Mutter gesagt und wollte mich umarmen, ich hängte mich an Ihren Rockzipfel, drehte mein

⁹ Kazmierczak, Madlen: „Nation als Identitätskarte? Zur literarischen Auseinandersetzung mit ‚Nation‘ und ‚Geschichte‘ bei Marica Bodrožić und Melinda Nadj Abonji“, Germanica 2012/51, S. 3.

Gesicht weg, [...] weg von Mutters Wunsch, mir nah zu sein, denke ich heute, meine grausame Direktheit, Mutter zu zeigen, dass nicht sie meine Mutter war, sondern Sie, Mamika, [...] es war mir vollkommen gleichgültig, was Mutter und Vater sagten“ (Abonji 2011: 275) ist Ildikos Gedanke, als sie vor kurzem in der Schweiz ankommen. Obwohl sie in jedem Moment ein kleines Mädchen ist, kann diese Einstellung in Ildikos Handlungsmuster in mehreren Momenten deutlich gemacht werden. Sie ist nicht bereit ihre Interessen und ihr Selbstwertgefühl aufzugeben – etwas, was für die ältere Generation um ihr Ziel zu erreichen in Ordnung war, war für die jüngere Generation der Kocsis inakzeptabel. Für Ildiko ist Erfolg nicht die Zauberformel des Glückes. Der Vater seinerseits kann nicht verstehen, wie Ildiko ihr Jurastudium und Elternhaus für ein Geschichtsstudium und eine billige Wohnung aufgeben konnte. Dazu kommt noch der Serbe Dalibor, in den sich Ildiko verliebt, was aber unmöglich von dem Vater angenommen werden kann:

„Serbe, fragt Aranka. Ja, Serbe, der in Kroatien gelebt hat, in Dubrovnik. Also schwierig für den Vater, schwierig oder unmöglich“ (Abonji 2011: 204)

Die Unabhängigkeit von der väterlichen Meinung und die anschließende Emanzipation von Ildiko ist etwas, was in der konservativen Vojvodina nicht möglich gewesen wäre, weil der Vater in dem Buch mit Autorität ausgestattet ist und deshalb auch keine Gegenpositionen annimmt. Das aber wegen des Einflusses der westlichen Kultur und Traditionen passiert, markiert eine Befreiung vom Patriarchat und einen (kulturellen) Bruch in der Familie Kocsis. Das Entkommen aus dem früheren System, etwas was Ildiko und ihre Eltern verbindet, hatte sie auch voneinander entfernt: Meinungsfreiheit anstatt schablonenhaftes Antworten, Selbstständigkeit anstatt Abhängigkeit, Selbstwertgefühl anstatt Ergebenheit. Der Weg der Eltern, sich um jeden Preis in der Schweiz zu assimilieren – wird Ildiko fremd, sie teilt aber die Integrationsphilosophie der Autorin des Buches: auf einer Lesung in Belgrad wurde Melinda Nadj Abonji gefragt, wie man in der Schweiz als Migrantin „überlebt“, worauf die Antwort von Abonji lautete: *„In dem man versucht, sich selber treu zu bleiben.“*¹⁰

¹⁰ http://www.tageswoche.ch/de/2012_42/leben/471644/

2.2.2. Ildiko/Schweiz

Die Schweiz, in der Ildiko den größten Teil ihres bisherigen Lebens verbracht hat, ist weder für sie noch für ihre Eltern zu einem wirklichen Zuhause geworden und als echte Schweizer gelten sie noch weniger. Auf den ersten Blick ist die Schweiz aber eine Verbesserung zu Vojvodina, *wir seien in einer besseren Welt in der Schweiz* (Abonji 2011: 172), sagten die Eltern. Für Ildiko bedeutete besser damals einfach mehr: *„Mehr von allen guten Dingen, die ich kannte. Vater und Mutter lebten in einem Land, in dem es mehr Schweine gab, mehr Hühner, mehr Gänse, da musste es Unmengen von Weizen geben, [...] in der Schweiz gab es sicher nicht nur Freitags Palatschinken, sondern jeden Tag“* (Abonji 2011: 173). Dieser Abschnitt ist klar aus der naiven Sicht eines Kindes geschrieben, deren Vorstellungen nicht der Realität entsprechen. Mit besser meinten die Eltern bessere Möglichkeiten in der Schweiz zur Selbstrealisierung, Freiheit und Abwesenheit von Gewalt, die auch auf dem zweiten Erzählstrang in der Vojvodina dargestellt werden, dies mit einer negativen Konnotation. Für die Schweizer zähle es nicht, ob man Migrant oder Einheimischer ist, was zählt, ist die Leistung, weil alle die gleiche Chancen haben, das sei in allen Demokratien so, so sagte es der Professor an der Universität, wo Ildiko studierte. Auch die Mutter ist der Meinung, dass *ein menschliches Schicksal erarbeitet werden kann* (Abonji 2011: 85). Das haben die Eltern auch gemacht: zuerst eine Wäscherei und Kleinjobs, dann später eine kleine Cafeteria und dann der große Durchbruch: das Cafe Mondial. Die Verbesserung des Lebensstandards verraten auch die Autos, mit denen die Kocsis die Verwandten in Vojvodina besuchten: Chevrolet und Mercedes stehen im starken Kontrast zu den Moskwitsch von Onkel Moric. Der Weg war aber steinig. Die Diskrimination und (nicht immer) latente Fremdenfeindlichkeit sind in dem Werk zu gut erkennbar, was den Gedanken von Mamika – *die Menschen hätten mehr, als nur ein Gesicht* (Abonji 2011: 143)– bestätigt. Als Miklos (Vater der Familie Kocsis) in die Schweiz kam, war er bereit jede Arbeit anzunehmen, die sich ihm anbot. So muss er für einen niedrigen Lohn Schwarzarbeit machen ohne selbst davon zu wissen. In dem Geschäft, das die Familie viele Jahre später erlangte, was im Übrigen auch in einigen Bewohnern der Gegend Zweifel über die Legitimität der Erlangung hervor brachten, sind ihre Kunden erfolgreiche und kultivierte Schweizer, die neben anderen Themen auch die Herkunft der Familie Kocsis und die Krise auf dem Balkan in der Anwesenheit von Ildiko besprechen:

„[...] ich bin ja selbst Arbeitsgeber, ich weiss ja, dass der Schweizer heute andere Ansprüche hat, und dann, wenn die Schweizer erst mal weg sind, muss man sich mit Albanern und sonstigen Balkanesen zufrieden geben [...] wissen Sie, der homo balcanicus hat die Aufklärung einfach noch nicht durchgemacht.“ (Abonji 2011: 108)

Dies zeigt jedoch, dass die Schweizer Einheimischen nicht zu viel über die Geschichte und Lage Jugoslawiens wissen, da sie Balkan und Jugoslawien gleichsetzen.¹¹ Die ehemalige Bedienerin aus dem Mondial – Anita – die zuvor bei den Tanners arbeitete, war in ihren Äußerungen auch nicht doppeldeutig:

„Ich wäre auch gern ein Asylant, fünf Franken am Tag, Ildi, damit lässt es sich doch leben, oder?“ (Abonji 2011: 63)

Die ganze passiv-aggressive Fremdenfeindlichkeit Situation eskaliert nachdem die Herrentoilette in Mondial von einem unbekanntem Kunden beschmiert wurde. In diesem Moment fühlt Ildiko die totale Entfremdung: die Fremdheit und Wut gegenüber der Schweizer Gemeinde wird in einem inneren Monolog von Ildiko gedeutet:

„Wir, die nie tatsächlich angegriffen worden sind, verbal beleidigt, das schon, Schissausländer!, Scheissausländer!, die am häufigsten gehörte verbale Attacke [...] aber jetzt, wo ich nichts fühle, aber putzend denke, verstehe ich mich, dass das Nette, Wohlanständige, Kontrollierte, Höfliche eine Maske ist, und zwar eine undurchdringliche: sie hat den nicht einzuholenden Vorteil, dass man jemandem die Maskenhaftigkeit nicht vorwerfen kann [...] aber vielleicht tun sie es, flüstern sich „Scheisse“ zu, Jugo und Scheisse, das passt zusammen [...] dass die Scheisse an der Wand klebt beweist doch, dass wir, sie, schmutzig sind.“ (Abonji 2011: 280-281)

Die negative Einstellung zu Migranten ist zum Teil verständlich – die Menschen haben immer Angst vor etwas, was unbekannt ist, vor allem vor dem, was fremd ist. Die Migranten kommen meistens aus weniger entwickelten Ländern und die Integration ist auf der Liste von vielen eines der letzten Ziele. Tatsächlich sind ihre Ziele ein besseres Leben – das Vergessen des Kriegshorrors, ein gut bezahlter Job – das ironisch nicht ohne Integration ermöglicht werden kann. In westlichen Ländern, wo Demokratie, und damit auch die Toleranz gegenüber Minderheiten und anderen Kulturen sehr verbreitet und wichtig ist, haben Menschen oft Angst zu gestehen, dass die Integration zwar ihre Vorteile hat, aber auch Nachteile: die Einwanderer brauchen

¹¹ Kazmierczak, Madlen: „Nation als Identitätskarte? Zur literarischen Auseinandersetzung mit ‚Nation‘ und ‚Geschichte‘ bei Marica Bodrožić und Melinda Nadj Abonji“, Germanica 2012/51, S. 3.

Arbeit, möchten ihre Kultur behalten und werden von Staatssteuern aufrecht gehalten. Etwas, was viele Einheimische empört, da sie selbst öfters nicht mit ihrem Leben zufrieden sind und auch keine Hilfe von dem Staat bekommen und das wir heutzutage in Europa zum Beispiel in Form von Euroskeptizismus sehen, wo viele Länder der EU, insbesondere Großbritannien, eine harte Migrationspolitik einführen möchten. Die Kocsis aber, wenn man den Kontext ihrer Integration nicht kennt, stellen eine vorbildliche Integrationsgeschichte dar: Sie haben ihre Einbürgerungsprüfungen bestanden, haben wacker die ganze Zeit in der Schweiz gearbeitet und werden letztlich als Papierschweizer in die Gesellschaft aufgenommen, deshalb ist die Einstellung von einigen Einheimischen in vielen Fällen unberechtigt.

Je besser es den Kocsis in der Schweiz geht, desto schlechter wird die Lage in Jugoslawien. Nach dem Tod von Mamika, der Großmutter, enden auch die Besuche in die Heimat Vojvodina. Vojvodina und Jugoslawien, die Ildiko als „*Atmosphäre der Kindheit*“ beschreibt, blieb für sie für immer in der Vergangenheit, und der Wunsch, mit 18 dorthin zurück zu kommen, hat sich mit der Zeit selber erledigt.

2.2.3. Ildiko/Jugoslawien

Ildiko grenzt sich im oben zitierten Abschnitt deutlich von der Schweizer Gemeinde ab mit dem Wort „Jugo“ (was sie zwar mehr ironisch benutzt), doch „Jugoslawe/Jugoslawin“ ist nicht wirklich das bevorzugte Wort zur Beschreibung der eigenen Zugehörigkeit von den Jugoslawen selbst. Die Kapitelüberschrift *Titos Sommer* steht im Buch für den Tod von Tito, dem jugoslawischen Diktator, der von 1945 bis zu seinem Tod im Jahr 1980 Jugoslawien führte. Nach dem Tod Titos 1980 übernahm das Präsidium der Republik die Regierungsgeschäfte, dessen Mitglieder die sechs Teilrepubliken und die zwei autonomen Provinzen regierten: Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, die Autonome Provinz Kosovo, die Autonome Provinz Vojvodina und Slowenien. Doch immer mehr kam es zu Konflikten und Diskrepanzen und dies führte zu den Jugoslawienkriegen, auch Balkankonflikt genannt, die 1991 beginnen und zum Zusammenbruch von Jugoslawien führen. Der ethnische Krieg zwischen diesen Ländern hat direkte und konkrete Folgen für die Familie Kocsis und ihr Geschäft. Der Name des Cafés – Mondial, was auf Latein *weltumspannend, international* bedeutet – ist in diesem Fall symbolisch, weil neben der Familie Kocsis, die aus der Provinz Vojvodina stammen,

dort noch Dragana, eine bosnische Serbin aus Sarajevo , Glorija, eine Kroatin und die Schweizerin Marlis arbeiten. Die kulturellen Besonderheiten der Angestellten werden von den Kunden jedoch vernachlässigt und auf eine einheitliche Makroebene von Balkan abstrahiert. Doch die multikulturelle Gesellschaft des Mondial ist wie ein explosionsgefährlicher Cocktail in der es nicht lange dauert, bis es zu Konflikten und sensiblen Dialogen kommt. Im April 1993 kommt es zwischen Dragana und Ildiko zu einem Gespräch, das Ildiko nachdenklich über die Zugehörigkeit zu einer Nation macht:

„Dragana und ich, zwei Tiere, die sich in die Augen schauen, wir, die Todfeinde sein müssen, weil Dragana bosnische Serbin ist oder serbische Bosnierin? Und ich zur ungarischen Minderheit in Serbien gehöre [...] und es ist absurd und absolut möglich, dass einer meiner Cousins desertiert, weil er als Ungar nicht in der jugoslawischen Volksarmee kämpfen will, es kann sein, dass ihn einer von Draganas Cousins erschiesst, weil er bei der jugoslawischen Volksarmee kämpft und Deserteure erschossen werden; [...] es kann sein, dass dann mein Cousin Draganas Cousin erschiesst, weil mein Cousin nicht desertiert ist, für die jugoslawische Volksarmee kämpft , um vielleicht sein eigenes Leben zu retten; aber möglicherweise werden beide erschossen, von einem Muslimen, einem Kroaten, einem Blindgänger [...] während wir hier zusammen Brötchen streichen, in unserer Küche.“ (Abonji 2011: 157-158)

Später bricht ein Streit zwischen Dragana und Glorija aus, die sich mit den Namen von jugoslawischen Politikern auf serbo-kroatisch beschimpfen. Und von der Küche bricht der Krieg auch in die Cafeteria selbst, und obwohl die Kunden nichts mit dem Krieg zu tun haben, scheint jeder dazu eine Meinung zu haben. Diese Diskrepanz, die zwischen den Teilen von Jugoslawien herrscht wird noch mehr durch den jungen serbischen Flüchtling Dalibor betont, mit dem sich Ildiko nur auf Englisch unterhalten kann. Die Brüchigkeit der „jugoslawischen“ Identität ist desto eindeutiger, wenn die Figuren im Buch ihre Herkunft und Zugehörigkeit betonen, ohne das Wort Jugoslawe, das nur Ildiko direkt verwendet, zu benutzen.¹² Der Krieg zwingt Menschen sich zu einer Volksgruppe zu bekennen. Die Ethnien (in unserem Falle Serben, Kroaten, Ungarn) bieten den Figuren eine stabile soziokulturelle Gruppe, in der sie sich beschützt fühlen können. Wenn die Umwelt instabil wird und die Geschehen in der Welt merkwürdig werden, dann fangen die Menschen an, nach einer Unterstützung zu

¹² Vgl. Kazmierczak, Madlen: „Nation als Identitätskarte? Zur literarischen Auseinandersetzung mit ‚Nation‘ und ‚Geschichte‘ bei Marica Bodrožić und Melinda Nadj Abonji“, Germanica 2012/51, S. 2.

suchen, die in einer ethnischen Gruppe, die seit Jahrhunderten existiert, gefunden werden kann. Für Ildiko bietet die nationale Identität jedoch keinen wirklichen Schutz, denn „Heimat“ meint für sie etwas anderes.

2.2.4. Ildiko/Mamika/Heimat

Obwohl Ildiko sich nicht konkret mit einer Kultur oder einem Raum verkoppelt, hat der Begriff „Heimat“ für sie eine besondere Bedeutung. Wie auch Liebe, Glück oder Patriotismus, die eine eigentliche Definition haben, aber für jeden etwas Unterschiedliches bedeuten, ist auch Heimat ein Begriff, der aus subjektiven Indikatoren zusammen gesetzt wird. Die Heimat, wie in Kapitel 2.1. betont, wird auf dem zweiten Erzählstrang episodisch dargestellt. Für Ildiko ist die Heimat weniger mit dem geographischen Raum von Vojvodina, als mit den Menschen und Erinnerungen, besonders der Großmutter Mamika, verbunden. Die Stabilität und das Gefühl der Zugehörigkeit, die andere in ihrer Nationalität finden, bekommt Ildiko in Mamikas Zuhause, in das sie immer mit der Hoffnung zurückkam, dass sich nichts verändert hat:

„und ich, die in ängstlicher Genauigkeit das Zimmer inspiziert,[...] hoffe, dass alles noch so ist wie früher, weil ich, wenn ich an den Ort meiner frühen Kindheit zurückkehre, nichts so sehr fürchte wie die Veränderung: Das Erkennen der immergleichen Gegenstände, die mich vor der Angst schützt, als Fremde in dieser Welt dazustehen, von Mamikas Leben ausgeschlossen zu sein“ (Abonji 2011: 13)

Ein Argument, um Mamika mit dem der Heimat gleichzustellen, sind die Besuche in die Vojvodina – diese dauern bis 1989, bis zu dem Jahr, in dem Mamika stirbt, und Ildiko das letzte Mal für mehr als ein Jahrzehnt in ihrer Heimat gewesen sein wird. Bis dahin wechseln sich auch die zwei Kulturräume Schweiz und Jugoslawien in jedem Kapitel ab. Das Kapitel *Die Liebe. Das Meer. Der Fluss* beschreibt die Abfahrt von Mamika aus der Schweiz wo Ildiko zu der Erkenntnis kommt, dass es nicht die Vojvodina ist, die sie vermissen wird:

„erst als der Zug wegfuhr, habe ich begriffen, dass das der wirkliche Abschied war und nicht der in der Vojvodina, als all unsere Verwandte uns besucht haben oder wir sie [...]; jetzt, wo Sie im Zug wegfuhr, war es so, wie wenn meine ganze bisherige Welt von mir wegfahren würde“ (Abonji 2011: 276)

Dass die Heimat für sie nicht der Ort, sondern Menschen, Sachen und Erinnerungen sind, kann aus einer Äußerung von Ildiko gleich am Anfang des Buches gefunden werden:

„So habe ich nach langem Überlegen geantwortet, als mich Jahre später ein Freund gefragt hat, was denn Heimat für mich bedeute, und wesentliche Dinge sind mir in dem Moment gar nicht eingefallen. Erstens das relativ unbekannte, aber eigentlich weltbeste Getränk namens Traubisoda, [...] und ich so fraglos mit Heimat verbinde, dass ich es zu nennen vergessen habe. Und zweitens etwas, das nicht so leicht auf einen Begriff bringen lässt, die Erinnerung nämlich an Nomi, wie sie mit ihrer Quengelei Vater und Mutter nervte.“ (Abonji 2011: 19-20)

Nebenbei sind Traubisoda und andere Speisen, die Ildiko sehr gründlich auf der Hochzeit und anderen Festen beschreibt auch ein Mittel zur Identifikation von verschiedener Kultur, da es etwas ist, was eine Kultur kennzeichnet.

Die Heimat ist für Ildiko zusammengefasst eine individuelle Konstruktion, die ihr Geborgenheit und Identifikationsfläche bietet – Zuhause bei Mamika ist alles eigen, und nicht fremd. Dies ist erst recht eine subjektive Einstellung, weil in der Vojvodina Ildiko und ihre Familie von Einheimischen als Andere oder Fremde angesehen werden: *„Ihr seid ganz verwöhnt bei euch im Westen, Luxussorgen nenne ich das, wenn eure Eltern erzählen, dass bei euch alles so teuer ist“* (Abonji 2011: 115)

Dass die Heimat mehr eine Konstruktion und ein Gefühl ist, bestätigt der folgende Abschnitt:

„Der Raumbeliebung wegen darf die Vojvodiner Natur also zu einem Teil von Ildis Heimatkonstruktion gerechnet werden. Dabei soll bemerkt werden, dass die heimatbildende Rolle der Natur nicht nur mit der Vojvodina assoziiert wird, sondern auch in den Beschreibungen der Schweiz anwesend ist [...] Ildis Heimat ist nicht eindeutig zu bestimmen, sondern ist eine hybride Mischung von sinnlichen Erfahrungen, Menschen, Gegenständen und mit der Natur verknüpften Gefühlen, die an anderen Orten wieder neu erlebt werden kann.“¹³

¹³ Hrkic, Aleksandra: Die Emanzipation der Migrantin in Melinda Nadj Abonjis Tauben fliegen auf. Befreiung aus Zeit, Raum und Gesellschaft in der transkulturellen Migrationserfahrung. 2012. Universität Gent.

2.2.5. Ildiko/Nomi

Ildikos Schwester Nomi hat einen nicht kleineren, jedoch eher mittelbaren, sondern impliziten Anteil an der Bildung von Ildikos Identität als die anderen Aspekte. In der Psychoanalyse wird die Rolle der Geschwister als sehr wichtig für die Identitätsbildung bewertet, weil die Geschwister in der Kindheit sehr viel Zeit mit einander verbringen, obwohl in „Tauben fliegen auf“ Ildiko und Nomi keine Desidentifikation bemerkbar ist sieht Ildiko sich und die Schwester von Anfang an als selbständige Individuen, indem sie beim Erzählen immer differenziert mit Hilfe von „*Nomi und ich*“, jedoch ist an einigen Stellen das Pronomen „*Wir*“ benutzt - „*Ja, endlich sind wir da, nach unserem Rundgang merken wir, dass wir wirklich angekommen sind, dass wir jetzt da sind, wo unsere Grossmutter ihr Leben verbringt, [...] Meine grossen, kleinen Mädchen, sagt Mamika, als wir uns bei ihr einhängen*“ (Abonji 2011: 21), und man bekommt das Gefühl, das die beiden dieselben Sachen gleich erleben, doch dies ist wegen der Erzählposition (siehe Kapitel 2.1) nicht möglich, da Ildiko in Wirklichkeit uns keine Einsicht in das Innenleben von Nomi gibt und wir keine weitführenden Schlussfolgerungen über Nomi machen können. Was wir von Ildiko wissen, ist dass die beiden im Laufe des Buches unzertrennlich sind und in den meisten Handlungen zusammen vorkommen, haben gleiche Erwartungen bei den Heimatbesuchen und möchten auch eines Tages zusammen zurück in die Vojvodina kommen. Doch je weiter die Zukunft desto unterschiedlicher werden die beiden Schwestern und desto mehr kommt die Alteritätskonstruktion Ich/Nomi vor. Nomi fühlt sich scheinbar viel mehr in der Schweiz Zuhause als Ildiko, dies kann durch indirekte Merkmale vermutet werden: sie kommt mit der Arbeit in Mondial besser klar (nach Meinung der Schwester), hat schweizerische Freunde und einen Freund und wird früher selbstständig, obwohl sie einige Jahre jünger als Ildiko ist.

2.2.6. Ildikos hybride Identität

Nach Erik Homburger Erikson, einem deutsch-amerikanischen Psychoanalytiker und Vertreter der psychoanalytischen Ich-Psychologie, geschieht die Bildung der Identität in sich austauschenden psychosozialen Krisen: Jugendkrise, Abschied von „*Kindheitsillusionen*“, Mittlebenskrise, Enttäuschung von einem nahestehenden

Menschen, von der eigenen Arbeit, von sich selbst.¹⁴ Am wichtigsten für die Identitätsbildung ist die Jugendkrise, wenn der junge Mensch wirklich mit den beschränkenden Mechanismen der Kultur konfrontiert wird und sie als repressiv und beeinträchtigend empfindet. Ildiko, die in den 1980er Jahren noch ein kleines Mädchen ist, ist auf der Haupterzählebene im Jahr 1993 eine junge Frau in ihren Anfang/Mitte zwanzig, die nach Antworten sucht.

Die personale Identität, also das, für wen sich jemand im Inneren hält, bildet sich aus mehreren anderen Identitäten. Die Lebenserfahrung jedes Individuums ist einzigartig und deshalb reagieren wir auf die umgebende Welt unterschiedlich. Eine große Rolle bei der Bildung der Identität spielt die soziokulturelle Gruppe, in die man gehört. Ildiko befindet sich zwischen mehreren Kulturen, hauptsächlich ungarischer (Ausgangskultur) und Schweizer (Aufnahmekultur), also auch zwischen mehreren soziokulturellen Gruppen, die sie beeinflussen und sich in ihr vermischen. Durch die Aufnahme des Fremden und dessen Überführung ins Vertraute wird das Eigene durch das Fremde bereichert (Hofmann 2006: 17). So hat Ildiko Merkmale, die sie mit Anderen, sowohl Jugoslawischen als auch Schweizer Menschen, verbindet, und zur gleichen Zeit sie von ihnen unterscheidet. Melinda Nadj Abonji sagt im Interview zur Identität und Alterität weiteres:

„Identität gibt es letztlich nicht, sie ist ein Konstrukt. «Identitas» ist eine Ableitung aus dem lateinischen Abstraktum «idem», was «derselbe» heisst. Aber kein Mensch ist wie der andere. [...]eigentlich müsste man den Begriff Identität durch Ähnlichkeit ersetzen, wie ein Schriftstellerkollege von mir vorschlug. Er ist der Meinung, dass nur unterschiedliche Dinge, Menschen, Kulturen, Erscheinungen, Begriffe ähnlich sein können und dass die Ähnlichkeit im exklusiven Bereich und in der Kompetenz der Vorstellungskraft liege. Ich erachte das für eine sehr wichtige, weise und revolutionäre Aussage, denn dadurch ist jeder Mensch aufgerufen, die Verbindungen zu einem anderen Menschen und zu allem, was ihn umgibt, wahrzunehmen, also Ähnlichkeiten gerade aufgrund von Unterschieden aufzusuchen.“¹⁵

Die erzählte Zeit ist entscheidend bei der Identitätsbildung von Ildiko. Es ist klar, dass Ildiko sich nicht in einem Jahr verändern könnte, die Selbstfindungsprozesse dauern Jahre und Jahrzehnte, und dauerten bei Ildiko auch weiterhin an. Die Marginalisierung, die nach der Meinung des Vaters passiert, in dem sie ihr Studium

¹⁴ Vönßig, Astrid: Jugendkrisen aus systemischkonstruktivistischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Magersucht. Köln 2012, S. 14-15.

¹⁵ http://www.tageswoche.ch/de/2012_42/leben/471644/

wechselt und in eine eigene Wohnung einzieht, deutet auf ihre Emanzipation und ihr Aufwachsen hin – die Verantwortung und Entscheidungsfreiheit ist etwas, was ein Individuum formen. Dabei sind Emanzipation und kulturelle Hybridität westliche Merkmale und deuten auf die Verwestlichung und Entfernung von der konservativeren ungarischen Kultur, die der Vater von Ildiko repräsentiert.

Das Andere bietet für Ildiko einerseits einen Resonanzboden für ihr Eigenes, andererseits dient es als eine Ergänzung des Eigenen - diese Facetten werden von Ortfried Schäffter formuliert¹⁶: im Fall von Resonanzboden wird ein Spannungsverhältnis gebildet, wo das Eigene klarer erscheint und eventuell zur Erkennung von Ähnlichkeiten zwischen Subjekt und Objekt führt. So findet sich Ildiko gleichzeitig entfernt und in der Nähe zu Menschen und Kulturen. Sie entdeckt sich selbst in der Schweiz in dem sie sich mit der neuen Kultur konfrontiert.

Die Erfahrungen von mehreren Kulturen bereichern und verändern die Identität des Individuums, so hat das Fremde einen positiven Einfluss auf das Eigene. Ildiko kann abstrakt angesehen als ein eine Art „dritter Raum“ bezeichnet werden. Nach Homi K. Bhabha ist der „dritte Raum“ ein Raum, in dem sich der Grenzverkehr zwischen Kulturen stattfindet, und so erfolgt die Entstehung von hybriden Bildungen, wie zum Beispiel Ildikos Identität (vgl. Hofmann 2006: 13).

Etwas was die Bildung von Ildikos Identität erschwert ist die Tatsache, dass die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Kultur ihr von anderen zugeschrieben wird: Kunden im Mondial sehen sie als Jugoslawin, der Vater betont ihre ungarischen Wurzeln und in der Vojvodina gelten sie als Schweizer. Dies bringt Ildiko in eine Dissonanz, da sie keine eindeutige Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ bekommt und sich so im Endeffekt zwischen den drei Antworten bewegt und eventuell zu einer Erkenntnis kommt, von der wir aber nichts wissen, doch die Entscheidung alleine zu leben und Mondial zu verlassen – auf diese Weise ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen – geben dem Leser Hoffnung, dass sie auf dem richtigem Weg ist.

¹⁶ Schäffter, Ortfried: Modi des Fremderlebens Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. S.5.

3. ZUSAMMENFASSUNG

Mit dem Buch „Tauben fliegen auf“ gelingt es Melinda Nadj Abonji die Diskrepanz zwischen Generationen, Kulturen und Menschen zu verdeutlichen. Anhand von der Protagonistin Ildiko sehen wir, wie facettenreich die Identität eines Individuums sein kann.

Ildiko, die sich nicht wirklich für eine der Kulturen, deren Teil sie ist, entscheiden möchte, bildet etwas Eigenes, eine Mischung von mehreren Traditionen und Weltanschauungen, die ihr eine Perspektive für Dinge öffnen, die für Andere fremd ist. Sie wird zu einem Weltkind, mit Verständnis für mehrere Kulturen, die überall klarkommt, doch nie wirklich irgendwo Zuhause sein wird und für die Anderen als Fremde gelten wird. Doch die Fähigkeit, etwas Neues als Anderes, und nicht Fremdes zu sehen, ist für sie entscheidend: Ildikos Identität bildet sich aus Gegenüberstellung mit dem Anderen, das ihr hilft, ihr Eigenes zu verstehen und zu erweitern, anstatt es negativ zu sehen und sich dagegen zu wahren. Genau wie es nichts Gutes gäbe, wenn kein Böses existiere.

„Tauben fliegen auf“ ist ein Roman, der nicht nur Migrations- und Integrationsthematisch ist, sondern bietet auch Psychoanalytische Ansätze, was bedeutet, dass das Werk so hybrid und vielseitig, wie die Protagonistin und die Autorin selbst, ist, und das Hybridität etwas ist, was viele Leute und die Gesellschaft heutzutage bezeichnet und fasziniert.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

ABONJI NADJ, Melinda (2011): Tauben fliegen auf

Sekundärliteratur

BUZ, Metin (2003): Literatur der Arbeitsemigration in der Bundesrepublik Deutschland: Eine literatursoziologische Studie zu Thematik, Schreibweise und Sprachgebrauch in Texten der 1. und 2. Generation der Arbeitsemigranten sowie Überlegungen zur Definitions- und Differenzierungsproblematik der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik. Marburg.

HERMAN-TENNOSAAR, Terje (2014): "Das Dasein zwischen verschiedenen Kulturen - die Problematik der Emigration und der Sprache am Beispiel des Romans „Die Tauben fliegen auf“ von Melinda Nadj Abonji. Universität Tartu.

HOFMANN, Michael (2006): Interkulturelle Literaturwissenschaft: Eine Einführung. Paderborn.

HOFMANN, Michael/PATRUT, Iulia-Karin (2015): Einführung in die interkulturelle Literatur. Darmstadt.

HRKIC, Aleksandra (2012): Die Emanzipation der Migrantin in Melinda Nadj Abonjis Tauben fliegen auf. Befreiung aus Zeit, Raum und Gesellschaft in der transkulturellen Migrationserfahrung. Universität Gent.

KAZMIERCZAK, Madlen (2012): „Nation als Identitätskarte? Zur literarischen Auseinandersetzung mit ‚Nation‘ und ‚Geschichte‘ bei Marica Bodrožić und Melinda Nadj Abonji“, Germanica 2012/51.

KEGELMANN, René (2012): „Wenn nämlich bereits ein Wort keine Entsprechung findet, wie soll dann ein halbes Leben in der neuen Sprache erzählt werden?“ Zur Prosa Melinda Nadj Abonjis, Germanica 2012/51.

MARTINEZ, Matias/SCHEFFEL, Michael (2012): Einführung in die Erzähltheorie. 9., erweiterte und aktualisierte Auflage. München.

SCHNEIDER, Jost (2009): Methodengeschichte der Germanistik. Berlin.

SCHÄFFTER, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. Opladen.

SPOERRI, Bettina (2012): Eine mnemographische Landschaft mitten in Europa – eine narrativ-analytische Lektüre von Melinda Nadj Abonjis *Tauben fliegen auf*, Aussiger Beiträge 6.

SULNER, Martina: Deutschsprachige Literatur ist Beispiel für gelungene Integration. Chamissos Erben: Die deutschsprachige Literatur ist ein Beispiel gelungener Integration – das zeigen auch die Kandidaten für den Buchpreis, in: Hannoversche Allgemeine (02.10.2010); <http://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/Uebersicht/Deutschsprachige-Literatur-ist-Beispiel-fuer-gelungene-Integration>

SUTER, Anja: Forum für die Integration der Migrantinnen und Migranten, Interview mit Melinda Nadj Abonji (11.2012); <http://fimm.ch/archiv/interview-m-n-abonji>

VÖNSSIG, Astrid (2012): Jugendkrisen aus systemischkonstruktivistischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Magersucht. Köln.

Wichtige Buchpreise – Deutschland: Belletristik <http://www.mein-literaturkreis.de/infos/wichtige-buchpreise-literaturpreise/wichtige-buchpreise-deutschland-belletristik/>

Interview mit Melinda Nadj Abonji: „Heimat ist für mich etwas sinnliches“ (19.10.2012) http://www.tageswoche.ch/de/2012_42/leben/471644/

Resümee

Käesoleva bakalauerusetöö teemaks on „Identiteet kui teistsugusus – Melinda Nadj Abonji romaani „Tauben fliegen auf“ näitel“. Romaani puhul on tegemist migrationsiooni- ja integratsiooniteemalise teosega, mille autor omab ka migratsioonilist tausta ja on võitnud 2010. aastal nii Saksa kui Šveitsi raamatuauhinna.

Töö esimeses pooles tutvustatakse lühidalt kultuuridevahelise kirjanduse tekkelugu ja arengut saksa kirjandusruumis, millele järgneb identiteedi ja teistsuguseksõõlemisega seotud mõistete selgitamine.

Töö teises pooles analüüsitakse esmalt teose narratoloogiat, millele raamatu autor kirjutamisel erilist tähelepanu pööranud on ja mis avab mõningaid perspektiive, mis raamatu tegevustikust endast on kättesaamatud. Sellele järgneb peategelase Ildiko identiteedikujunemise analüüsimine, mille tarvis luuakse konstruktsioonid „Mina/teised“.

Kokkuvõtvalt jõutakse järeldusele, et Ildiko puhul on tegemist hübriidse identiteediga, mis on iseloomulik inimestele, kes on seotud mitme kultuuriruumiga ja mis on tänapäeva noorte seas eriti levinud, kuna maailm muutub aina avatumaks.

Lõputöö autori kinnitus

Olen bakalauerusetöö kirjutanud iseseisvalt. Kõigile töös kasutatud teiste autorite töödele, põhimõtteliste seisukohtadele ning muudest allikaist pärinevatele andmetele on viidatud.

Autor: Eesnimi Perekonnanimi

(allkiri)

.....

Lihlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja lõputöö üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, _____,

(autori nimi)

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihlitsentsi) enda loodud teose

(lõputöö pealkiri)

mille juhendaja on _____

(juhendaja nimi)

- 1.1.reprodutseerimiseks säilitamise ja üldsusele kättesaadavaks tegemise eesmärgil, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace-is lisamise eesmärgil kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni;
 - 1.2.üldsusele kättesaadavaks tegemiseks Tartu Ülikooli veebikeskkonna kaudu, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace'i kaudu kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni.
2. olen teadlik, et punktis 1 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
3. kinnitan, et lihlitsentsi andmisega ei rikuta teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse seadusest tulenevaid õigusi.

Tartus, 25.05.2016